

Als ich 1994 nach einem längeren Aufenthalt in Madrid nach Deutschland zurückkehrte, war ich verwundert wie wenig die Thesen von Samuel P. Huntington und andere Fragen der Globalisierung bei uns diskutiert wurden. Alles schien mir mit deutsch-deutschen Themen beschäftigt. An dieser Situation hat sich noch immer nichts Grundlegendes geändert, doch ist die Diskussion in der Kunstgeschichte seitdem in beiden Bereichen durch eine Reihe wichtiger Ausstellungen und einiger neuer Publikationen angeregt und damit interessanter geworden.

Beginnen wir mit der Aufarbeitung der neueren deutschen Kunst, so sind hier die umfangreiche Publikation »Kunstdokumentation SBZ/DDR 1945-1990« und die Berliner Ausstellungen »Auftrag: Kunst 1949-1990. Bildende Künstler in der DDR zwischen Ästhetik und Politik« und »Deutschlandbilder: Kunst aus einem geteilten Land« aber auch die in Leipzig und Nürnberg gezeigte Schau »Lust und Last: Leipziger Kunst seit 1945« zu nennen (vgl. die Beiträge von Valentin Wetzel und Thomas Topfstedt). Während die Berliner Veranstaltungen von den politischen Rahmenbedingungen ausgehen und jede Form von Auftragskunst disqualifizieren beziehungsweise den zumindest beim Publikum nicht nur wegen ihrer Gegenständlichkeit durchaus weiter beliebten Künstlern der Leipziger Schule den denkbar schlechtesten Raum einräumen, bewegt man sich in der Messestadt ganz offensichtlich in der Defensive. Zwar wurden für die Ausstellung »Lust und Last« zusätzlich drei Westkuratoren gewonnen, doch kam man inhaltlich nicht aus der Region Sachsen heraus und siedelte die eigene Kunst überraschenderweise dort an, wo sie ursprünglich hergekommen aber eben nicht verblieben war (von der 7. Leipziger Bezirks[!]kunstaussstellung 1965). Die Suche nach überregionalen »Verbündeten«, etwa bei den starken Schulen eines kritischen Realismus in Spanien und Italien wird aber nötig sein, wenn man sich langfristig gegen die »Berliner« Kategorisierungen zur Wehr setzen will. Lieferten nicht Teile von Picassos Werk und der italienische »Neorealismus« in der DDR wichtige Impulse und erfolgte nicht die Entdeckung von Werner Tübke auf dem Umweg über seine Rezeption in Italien? Ende der 60er Jahre war in der bildenden Kunst beider Deutschlands ein wichtiger Schritt der Vereinigung bereits vollzogen. Schon die Darmstädter Ausstellung »Menschenbilder« von 1968 zeigte auch DDR-Künstler und nahm damit ihre Präsentation auf der documenta 6 (1977) vorweg. Der Beitrag der DDR zur neueren deutschen Kunstgeschichte wird daher unnötig verknüpft, wenn man ihn auf die Künstler reduziert, die vor der politischen Disziplinierung in die BRD flohen (Gerhard Richter, Georg Baselitz, a.r. penck etc.). Tatsächlich hat man im Westen gerade auch in der Auseinandersetzung mit der Kunst jenseits des Eisernen Vorhanges zur eigenen Identität gefunden. Nur vor solchem Hintergrund können wir Jörg Immendorffs Bilderfolge der »Café Deutschland«-Bilder verstehen und wurzelt nicht der derzeit nach Joseph Beuys zum neuen Liebling der Ausstellungsmacher/innen aufsteigende Gerhard Richter in einer Phase der 60er Jahre, die er und Sigmar Polke ironisch als »Kapitalistischen Realismus« bezeichneten?

Dies leitet uns über zum zweiten angesprochenen Themenkomplex, den vielen internationalen Ausstellungen, die 1997 bei uns gastierten. Denn es war ein Verdienst von Catherine Davids documenta X, die Bedeutung der 60er Jahre erneut ins Bewußtsein gerufen zu haben. Ihr Medium dafür bildete vor allem und zum Ärger »sinnli-

cher« Kritiker die Fotografie (vgl. die Beiträge von Anne-Marie Bonnet und Wolfgang Brückle). Die konsumgeprägte Suche nach immer neuen Events scheint vergessen zu lassen, daß erst ernsthafte »Retroperspektiven«, um einen zentralen Terminus der diesjährigen Kassler Chefin des Museums der hundert Tage aufzugreifen, wirkliche Reformen möglich machen. Für die Berliner Ausstellung »Die Epoche der Moderne: Kunst im 20. Jahrhundert« war der Besuch der im Haus der Kulturen gleichzeitig gezeigten Schau »Die anderen Modernen: Zeitgenössische Kunst aus Afrika, Asien und Lateinamerika« eine absolut obligatorische Ergänzung. Tatsächlich wird uns eine ganz neue Geographie durch die vielen Kontakte nach Asien erschlossen. Doch operieren hier nicht alle Kustoden so sensibel mit dem Thema wie das Haus der Kulturen der Welt. Darum kann Stephan von der Schulenburgs kritischer Rückblick auf die Entwicklung der China-Avantgarde und den jüngeren deutschen China-Kunstboom Interessierten sicher nützliche Orientierung bieten.

Die deutschen Pfade ins Weltdorf verlaufen trotz großer Ausstellungen nicht selten im Sande. In Ermangelung einer postkolonialen Diskussion, wie sie sich in England und Frankreich aber auch den USA als äußerst fruchtbar erwies, ist man in Deutschland schon wieder mit gegenläufigen Tendenzen konfrontiert, ehe sich überhaupt Resultate der multikulturellen Diskussion zeigen konnten. Ebenso wenig wie unsere Politiker bereit scheinen, die eigenen Einwanderer als positives Potential zu begreifen, gibt es in der deutschen Kunstgeschichte bisher ernsthafte Versuche etwa deutsch-türkische Kulturinitiativen angemessen zu beachten (der angelaufene Austausch Berlin-Istanbul soll uns in einem späteren Heft beschäftigen). Die starke Orientierung an dem US-amerikanischen Diskurs bringt uns die Afroamerikaner (auch wenn es von ihnen nach 1989 hier noch weniger gibt) näher als die eigenen Fremden. So dürfte es hilfreich sein, den gerade in Chicago erschienenen Überblick zur sogenannten »New Art History« einmal sogleich kritisch zu beleuchten (vgl. den Beitrag von Hubert Locher).

Die derzeit in der postkolonialen Diskussion so wichtigen Fragen von Exklusion und Inklusion werden bei uns vor allem am Thema des Exils abgehandelt. Hierzu findet derzeit nicht nur eine wichtige Ausstellung in Berlin statt (»Exil: Flucht und Emigration europäischer Künstler 1933-1945«), sondern auch im vorliegenden Heft werden Für und Wider der erzwungenen Emigration gleich in zwei Beiträgen vorgestellt (vgl. die Artikel von Rosamunde Neugebauer und Dieter Arendt). Mit dem Artikel zu Heinrich Heine (1797-1856) greifen wir also nicht nur ein wichtiges Jubiläum auf, sondern erinnern auch daran, daß man als Deutscher mehr als 150 Jahre vor David ins Exil gehen mußte, um französische Kunstvorstellungen kennenzulernen. Fremde sowie imaginierte Welten, wenn auch aus ganz unterschiedlichen Kontexten, bilden schließlich noch das Thema dreier Buchbesprechungen von Stefanie Heraeus, Tanja Münster und Christoph Otterbeck.

Michael Scholz-Hänsel

Die Themenschwerpunkte der kritischen Berichte für die Hefte im Jahre 1998 lauten: 1. »Netzkunst« (Christoph Danelzik-Brüggemann); 2. »Kunstgeschichte als Bildwissenschaft heute« (Annette Dorgerloh); 3. Zur feministischen Kunstgeschichte/Arbeitstitel (Brigitte Schoch-Joswig); 4. »Ausgrenzung und Moral: von der Rückkehr der realen Welt in die Kunst« (Michael Scholz-Hänsel).

Wir wünschen unseren Lesern und Leserinnen ein gutes Neues Jahr.